Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 18,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1.– RM. Kreuzbandsendung: Inland 25 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf. in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf., örtlich Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,35 RM. Nachlaß nach Rahmenlasten I oder Mengenstaffel D. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 171 | Freitag, 24. Juli 1942 | 50. Jahrgang

Rostow im Sturm genommen

Säuberung der Stadt noch im Gange

dnb. **Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Truppen des deutschen Heeres, der Waffen-SS und slowakische Verbände haben, von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, die stark befestigten und tiefgegliederten Verteidigungsstellungen von Rostow auf der gesamten Front durchbrochen und nach harten Kämpfen die als Verkehrs- und Hafenzentrum wichtige Stadt im Sturm genommen. Die Säuberung der Stadt von den Resten des Feindes ist noch im Gange.**

Stenka Rasin im Rücken der Sowjets genommen

Entscheidender Beitrag der slowakischen Division — Brückenköpfe am unteren Don erweitert

dnb. **Rostow, eine der bedeutendsten sowjetischen Großstädte, der eine verkehrspolitische und wehrwirtschaftliche Stellung ersten Ranges zukommt, ist gefallen. Ueber Rostow führt die außerordentlich wichtige Erdölleitung, die aus dem nordkaukasischen Erdölzentrum das Oel in das Donezbecken leitete. Außerdem ist die Stadt eines der bedeutungsvollsten Rüstungszentren, über die die Sowjets noch verfügten. Den Wert Rostows und die Bedeutung der Kämpfe in diesem Raum hebt auch der Direktor der rumänischen Zeitung „Curentul" hervor, indem er betont, daß Moskau seine Benzinversorgung verliere, wenn die Bahnlinie durchschnitten sei, die das bedeutendste Petroleumgebiet der Sowjetunion mit dem Inneren des Landes verbinde. Timoschenko verliere mit diesem Gebiet seine gesamte Nachschubbasis.**

Die deutschen und verbündeten Truppen haben beim Sturm auf Rostow wiederum hervorragende kämpferische Leistungen vollbracht. Die Bolschewisten hatten rings um die Stadt einen **breiten Befestigungsgürtel** mit ausgedehnten Minenfeldern und Panzersperren [illegible] des Landes und großer Tiefe errichtet. Trotzdem brachen deutsche und slowakische Truppen das tiefgestaffelte Verteidigungssystem an mehreren Stellen. Durch die Einbruchsstellen hindurch stießen Schnelle Truppen an den Stadtrand von Rostow vor. Durch raschen Zugriff wurden außerdem wesentliche Kräfte des Feindes vom Rückzug nach Süden abgeschnitten. Die umfaßten Bolschewisten wurden zum Kampf gestellt und aufgerieben.

An dem überraschenden Vorstoß auf Rostow hatte die **slowakische** Schnelle Division unter persönlichem Einsatz ihres Kommandeurs entscheidend teilgenommen. Trotz starker Verminung des Geländes und trotz hochsommerlicher Hitze hat sie an einem Tage 60 Kilometer kämpfend zurückgelegt und eine hervorragend harte Haltung gezeigt. Eine weitere besondere Kampfleistung vollbrachte eine deutsche Vorausabteilung. In einem kühnen Unternehmen nahm sie im Rücken der Bolschewisten den nach dem Freiheitshelden der Don-Kosaken benannten Ort **Stenka Rasin** und vernichtete eine feindliche Kampfgruppe. Mehrere tausend Gefangene, zwei Regimentsfahnen, mehrere Geschütze und zahlreiche Waffen fielen in die Hand der deutschen Truppen.

Am **Unterlauf des Don** unterstützten Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge die deutschen Truppen bei der **Erweiterung der Brückenköpfe**. Durch rollende Luftangriffe wurden feindliche Batterien niedergehalten. 13 Geschütze, zahlreiche Traktoren und über 100 Fahrzeuge wurden vernichtet. Am Don **südlich Woronesch** wurde ein Versuch des Feindes, mit kleineren Gruppen den Don zu überqueren, durch ungarische Truppen vereitelt. Am Brückenkopf Woronesch wurden schwächere Vorstöße der Bolschewisten abgewiesen.

Wieder in Giarabub

Genugtuung in Italien

✆ **Rom** (Eig. Dienst). Der italienische Wehrmachtbericht gab am Donnerstag Kunde von einem alle Italiener, aber auch ihre Bundesgenossen freudig bewegenden Ereignis: am 15. Juli haben italienische [illegible] die Oase Giarabub [illegible] Mit ihr die Italiener ein Ruhmesblatt in ihrer afrikanischen Kriegsgeschichte, genau so wie Cheren, Amba Aladschi und Gondar. Am 21. März 1941 war die heldenhafte Besatzung von der feindlichen Uebermacht gezwungen worden, den Stützpunkt, der völlig vereinsamt in einer 250 Kilometer von der Mittelmeerküste entfernten Bodensenke liegt und von jeglicher Zufuhr abgeschnitten war, aufzugeben.

Seit Dezember 1940, da die Offensive Wavells in Nordafrika begann, war die dicht an der ägyptischen Grenze in der südlichen Marmarica liegende Oase den Angriffen der britischen Truppen ausgesetzt gewesen. Die italienische Besatzung aber erwehrte sich vier Monate lang des übermächtigen Feindes. 16 Monate hat die britische Flagge über dem Giarabub geweht, aber jetzt haben sie die Italiener heruntergeholt und ihre Fahne gehißt. Die Oase, 1798 von Friedrich Hornemann und 1809 von Rohlfs beschrieben und dann von den Italienern erforscht, ging 1925 in italienischen Besitz über. „Tribuna" schreibt, daß die englische Flagge jetzt aus der ganzen Marmarica verschwunden sei.

„Fliegende Festungen" versagen auch am Don

Eingeständnisse des USA.-Nachrichtendienstes — Washington rechnet mit dem Verlust Rostows

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). Mit dramatischer Schnelligkeit, so heißt es in einem Reuter-Bericht aus Moskau, hat der Krieg das große untere Dondecken erreicht, die einst gewichtige Barriere, die vor den Städten im Süden sich ausbreitet. Die Bedrohung Rostows vom Norden her erhöhe sich mit jeder Stunde. Der Moskauer Korrespondent von United Press stellt heute nochmals die außerordentlich ernste Lage fest, in der sich Rostow befinde. Mit der Eroberung Rostows würde die größte und wichtigste Industriestadt der Sowjetunion und das Zentrum der Landwirtschaft in die Hände der Deutschen fallen. Rostow habe außerdem eine erhebliche Bedeutung als Eisenbahnknotenpunkt. Vier Eisenbahnlinien kreuzten sich in der Nähe von Rostow. Der Korrespondent glaubt annehmen zu können, daß das während des Winters verstärkte südliche Verteidigungssystem der Bolschewisten „noch intakt" sei, wie lange das aber noch dauere, sei außerordentlich schwer zu sagen, da die Deutschen einen „nie versiegenden Strom von Panzerwagen" einsetzten, um ihre Ziele zu erreichen.

Währenddessen verstärkt sich die anglo-amerikanische Agitation zugunsten einer zweiten Front. Die sowjetischen Botschafter, ihre Agenten und die jüdischen Kriegstreiber tun ihr möglichstes, um die Regierungen in London und USA. unter Druck zu setzen. Und wenn schon nicht praktisch, so will man doch wenigstens agitatorisch den bolschewistischen Bundesgenossen zu Hilfe kommen. Das kostet weniger. In diesem Sinne wurden gestern einige Ansprachen jüdischer Größen im Madisonpark in Newyork gehalten. Besonders auffällig, so berichtet der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet", sei in den letzten Tagen die Tätigkeit von **Maisky** gewesen, der nicht nur mit Churchill und Eden sowie den Chefs der verschiedenen Verteidigungsministerien, sondern mit fast allen Ministern des Kabinetts verhandelt habe. In einem Moskauer Bericht der „Times" heißt es, daß die beunruhigenden Nachrichten von der Südfront die sowjetische Oeffentlichkeit immer mehr darauf aufmerksam machen, daß nun schon acht Wochen seit der Abgabe des Versprechens auf eine **zweite Front** vergangen seien. Es sei falsch, zu verheimlichen, daß eine allgemeine Unruhe in der Sowjetunion sich in dieser Hinsicht breitmache. Es sei „besonders unglücklich", daß die Vorstellung, daß das Problem in England zu einer politischen **Phrase** geworden sei, sich immer mehr verbreite.

Im amerikanischen Nachrichtendienst wird heute etwas beklommen zugegeben, daß auch der Einsatz der mit soviel Reklame angekündigten amerikanischen „**Fliegenden Festungen**" bei Rostow und am Don den Vormarsch der deutschen Truppen nicht aufhalten konnte. Besonders stark sei dieser Einsatz am Donnerstag nordöstlich von Rostow gewesen. Das amerikanische Kriegsmaterial hat demgemäß also am Don ebenso versagt wie in Nordafrika. In Washington wurde heute morgen erklärt, daß Rostow „**vielleicht aufgegeben werden muß**", da es schon auf drei Seiten aufs engste eingeschlossen ist. Als besonders ernst wird die Lage halbwegs zwischen Rostow und Stalingrad bezeichnet.

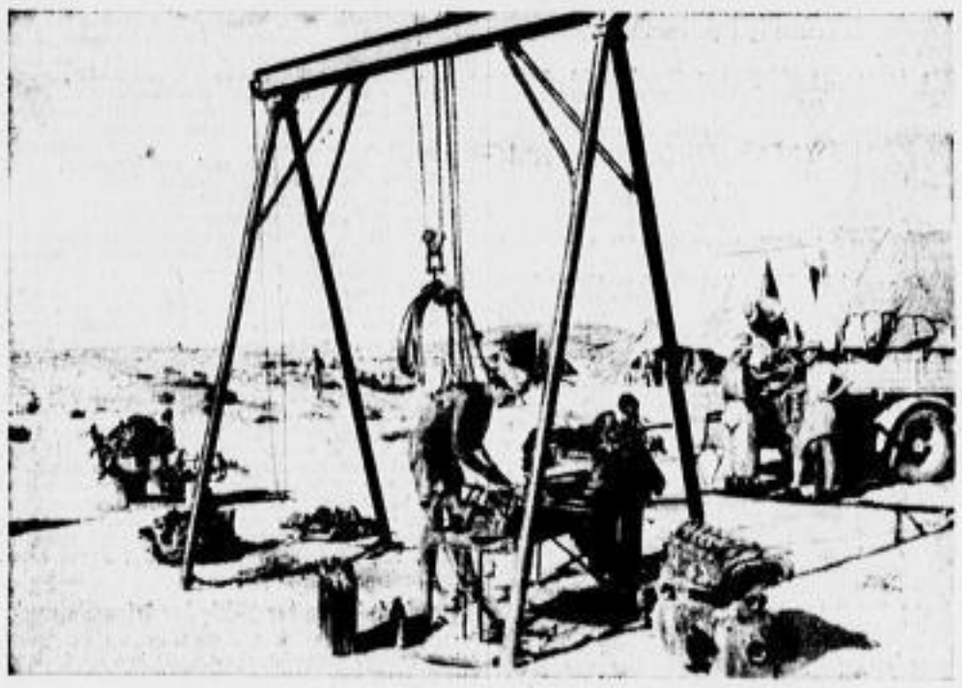
Zu den Bemühungen Maiskys in London erklärt der diplomatische Mitarbeiter der „Times": „In der Sowjetunion steht man auf dem Standpunkt, daß man sich in London und Washington keinen genügenden Gesamtüberblick über die Lage macht. Die **sowjetischen Verluste** werden als geradezu **ungeheuerlich** bezeichnet. 40 bis 50 Millionen der sowjetischen Staatsbürger befinden sich bereits in dem von den Deutschen besetzten Gebiet, und die **Gefahr für die Wolga** stellt eine Bedrohung des gesamten Nachschubs der Sowjetarmee dar."

Der diplomatische Korrespondent der „Times" fügt hinzu, Maisky behaupte selbstverständlich nicht, daß ein plötzlicher Zusammenbruch der Sowjetunion bevorstehe, aber es entscheide sich jetzt, ob die Sowjetunion überhaupt eine Macht bleiben solle, die in den kommenden Monaten noch in der Lage sei, einmal die Gegenoffensive zu ergreifen. Das sei der Sinn der jetzigen Kämpfe am Don.

In Moskau wolle man durchaus nicht die britischen Schwierigkeiten und die Verzettelung der britischen Streitkräfte über die ganze Erde verkennen, aber man müsse auf den Notstand hinweisen, der durch die deutsche Offensive entstanden sei und der sich leicht noch verschärfen könne. In verschiedenen Kreisen Washingtons und Londons beurteile man trotz diesen Hilfernsen die Situation außerordentlich kaltschnäuzig und erkläre, eine direkte Aktion möchte man am liebsten erst dann unternehmen, wenn sie wirklich notwendig sei, d. h. wenn der völlige Zusammenbruch der Sowjetunion unmittelbar bevorstehe.

Japaner landeten auf Papua

✕ **Stockholm.** Nach übereinstimmenden Meldungen aus Australien sind japanische Truppeneinheiten auf Neuguinea, und zwar an der Nordküste Papuas, bei der kleinen Hafenstadt Buna, gelandet. Die Landung bedeute eine neue Bedrohung Port Moresbys. Der japanische Geleitzug, der die Truppen nach Neuguinea brachte, war von Schweren Kreuzern, Zerstörern und Minenräumbooten begleitet.



Die Freiluftwerkstatt. Mitten in der Wüste hat sich hier eine Werkstattkompanie „etabliert". An Arbeit mangelt es bei der starken Inanspruchnahme der Fahrzeuge durch den Wüstensand nicht.

PK.-Aufn.: PK.-Kriegsberichter Otto (Sch.)

467 Wracks vor Roosevelts Haustür

Sechs Monate U-Boot-Erfolge in USA.-Gewässern — Raeder dankt dem Boot.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, hat am 24. Juli in Würdigung der seit einem halben Jahr in den amerikanischen Gewässern erzielten Unterseebooterfolge folgendes Telegramm an den Befehlshaber der U-Boote, Admiral Dönitz, gerichtet:

„Seit einem halben Jahr stehen unsere Unterseeboote vor der amerikanischen Küste in zähem, erfolgreichem Kampf mit der feindlichen Versorgungsschiffahrt. In dieser Zeit wurden auf allen Kriegsschauplätzen insgesamt 616 Schiffe mit 3 843 200 BRT. versenkt, davon allein 467 Schiffe mit 2 917 600 BRT. in amerikanischen Gewässern. In stolzer Freude über die erzielten Erfolge spreche ich Ihnen, den Kommandanten und tapferen Besatzungen für ihren unermüdlichen Einsatz und die gezeigten Leistungen meinen Dank und meine besondere Anerkennung aus."

Als der OKW.-Bericht am 24. Januar zum erstenmal das Auftreten deutscher U-Boote in nordamerikanischen und kanadischen Gewässern meldete und bekannt wurde, daß unmittelbar vor der feindlichen Küste 18 Handelsschiffe mit zusammen 125 000 BRT. versenkt worden waren, herrschte in Deutschland freudige Genugtuung darüber, daß die Kriegsmarine auf die unerhörten Herausforderungen des Präsidenten Roosevelt die richtige Antwort erteilt hatte. Bereits ein Vierteljahr bestand damals der berüchtigte, jedem internationalen Recht hohnsprechende **Schießbefehl** Roosevelts gegen die deutschen U-Boote, obwohl zwischen USA. und Deutschland noch kein Kriegszustand bestand. Und während der USA.-Marineminister Knox prahlte, „wir werden die deutschen Piraten vom Nordatlantik hinwegfegen", ließ Roosevelt durch den Admiral Stark verkünden, „daß die USA.-Flotte bereit sei, jeder Mächtekombination in Pazifik oder Atlantik oder in beiden Ozeanen gegenüberzutreten".

Ebenso groß wie die Freude in Deutschland war die Bestürzung in USA.; denn abgesehen von dem Glauben an die Unangreifbarkeit der eigenen Küsten, der dem ungebildeten amerikanischen Volk stets gepredigt worden war und der nun plötzlich zerrann, dämmerte den Kundigen die Schwierigkeit der Verteidigung der Transportwege auf, durch deren Beherrschung man umgekehrt die Achsenmächte hatte bezwingen wollen. Nicht zuletzt begann man auch um das gute Geschäft zu bangen, das in der Belieferung Englands und der Sowjetunion mit Kriegsmaterial bestand. Zwar hatten schon im November 1941 die deutschen U-Boote durch Versenkung des Schlachtschiffs „Barham", des Flugzeugträgers „Ark Royal" und des Kreuzers „Galathea", durch Torpedierung der „Malaya" und anderer wertvoller Einheiten der englischen Mittelmeerflotte empfindliche Wunden geschlagen, während gleichzeitig die englische Versorgungsschiffahrt im Atlantik ununterbrochen getroffen wurde; aber daß allein acht Schiffe mit 53 000 BRT., darunter drei Tanker, unmittelbar vor Newyork versenkt werden könnten, das hatte man in USA. für unmöglich gehalten.

Der Gedanke, daß der Weg vom Westausgang des Kanals bis zur amerikanischen Küste 2850 Seemeilen beträgt, also allein für Hin- und Rückfahrt 5700 Seemeilen gerechnet werden müssen, hatte drüben das Gefühl aufkommen lassen, daß eine ernstliche Bedrohung der eigenen Küste durch deutsche U-Boote unmöglich sein werde. Um so richtiger war die strategische Ueberlegung gewesen, die feindliche Schiffahrt dort zu treffen, wo der Feind es am wenigsten erwartet hatte und wo die unter der amerikanischen Küste laufende, für das dortige Wirtschaftsleben unentbehrliche Schiffahrt den deutschen U-Booten zahlreiche und wertvolle Ziele bieten mußte. Wenn die amerikanische Abwehr selbst bis heute keinen nennenswerten Erfolg gebracht hat, so sollte weniger dieser auf der Feindseite herrschende Mangel den Glauben an gleichbleibende Erfolge unserer U-Boote stärken, als das Vertrauen auf die unvergleichlichen, alle noch so schwierigen Lagen meisternden Leistungen der U-Boote und ihrer Besatzungen.

Ein wichtiger Umstand, der den Erfolgsaussichten zugute kommt, bildet die Lagerung der amerikanischen Rohstoffgebiete zu denen der dortigen Industrie. Am deutlichsten kommt dies bei der Oelversorgung zum Ausdruck. Die Haupterdölquellen liegen im Südwesten der USA. auf dem rechten Ufer des Mississippi, während sich die Industriezentren im Nordosten des Landes befinden. Die Häfen Port Arthur und New Orleans am Golf von Mexiko vermitteln die Oelausfuhr. Norfolk ist Staatswerft und der Hauptliegehafen der Flotte an der Ostküste, während Philadelphia, Newyork und Boston die wichtigsten Hafenstädte und Rüstungszentren sind. Die Seewege zwischen den Oel- und Rüstungshäfen betragen rund 2000 Seemeilen. Aus diesem Grund wurde in Friedenszeiten eine mächtige Tankerflotte eingesetzt, die groß genug war, auch außeramerikanische Länder mit Oel zu beliefern. Noch ist der Schrei Englands nach amerikanischen Tankern in aller Erinnerung, auf den hin eine große Zahl dieser wertvollen Spezialschiffe leihweise an England abgegeben, aber inzwischen längst wieder von den USA. zurückverlangt worden ist, weil der Bestand für die eigenen Zwecke nicht mehr ausreicht. Auch die Maßnahme, von den Tankschiffen nur noch raffiniertes Oel transportieren zu lassen, um dadurch Raum und Gewicht zu sparen, stieß auf Schwierigkeiten, nachdem deutsche U-Boote die bedeutenden, im Besitz der englischen Royal-Dutch-Shell- bzw. der amerikanischen Standard-Oil-Gruppe befindlichen Raffinerieanlagen auf Curaçao und Aruba im Karibischen Meer beschossen und damit die Ausnutzung des von Venezuela und Kolumbien kommenden Erdöls in Frage gestellt haben.

Außer durch die Oel- und Gummiverknappung werden die deutschen U-Boot-Erfolge in USA. auch fühlbar durch das Ausbleiben liebgewordener Genußmittel. Während der Mangel an Zucker und Tee in erster Linie die Bevölkerung trifft, macht das Fehlen von Zinn, Kupfer, Manganerz, Bauxit und anderen kriegswichtigen Rohstoffen sich im Land ebenso fühlbar wie bei den Lieferungen an England und an die Sowjetunion. Es ist daher kein Wunder, daß der Ruf nach Veröffentlichung der wirklichen Tonnageverluste in England ebenso laut wird wie der nach vermehrter Hilfe durch Lieferung von Munition und sonstigem Kriegsmaterial in der Sowjetunion.

Wenn in den Feindländern die Enttäuschung über die von den eigenen Regierungen gehegten und nicht erfüllten Erwartungen ständig an Boden gewinnt, und wenn der Leiter des USA.-Preisamtes, Henderson, die öffentliche Meinung auf „größere Verluste" vorbereitet, „als die USA. jemals in einem Krieg erlitten haben", so verdanken wir diese Tatsache in erster Linie den Transportschwierigkeiten durch die Schiffsverluste, die den feindlichen Handelsflotten durch die U-Boote und die Flieger zugefügt worden sind. In den sechs Monaten seit der Sondermeldung vom 24. Januar haben die deutschen U-Boote, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auf allen Kriegsschauplätzen 616 feindliche Handelsschiffe mit 3 843 200 BRT. versenkt, davon 467 mit 2 917 600 BRT. in amerikanischen Gewässern. Die anglo-amerikanische Tankerflotte verlor in dieser Zeit 163 Tankschiffe mit 1 825 500 BRT. Kriegsgerät aller Art für die Ostfront, für die Front in Nordafrika und für die pazifische Front gegen Japan wurde zu dem Fischen geschickt und der feindliche Schiffsraum so weitgehend verknappt, daß die Feindmächte nicht mehr Herr ihrer strategischen Entschlüsse sind, sondern bei jeder Entscheidung durch die Tonnagenot behindert werden. Die Schiffsraumfrage ist damit zur Kernfrage des Krieges gemacht worden.

Kapitän zur See a. D. W. Widenmann